

# Morgenröthe.

Russischer Roman aus der Gegenwart.—Von E. Georgy.

(3. Fortsetzung.)

Und zu welcher Spezies würden Sie Fräulein Tarasow rechnen?"

Der Russe zündete eine neue Pappros an. Er zog die Schultern hoch. Wenn sie einen guten Mann bekommt, wird sie Sozialistin. Aber sonst? Bei Gott, ich kann mir Maria Sergejewna mit Bombe, Sündschur und Revolver denken!"

An diesen Auspruch mußte Boris von Randell denken, als er in tadellosem Ballanzug, eine Gardemia im Knopfloch, sich durch das elegante Gewühl im Palais Kalatow hindurchwühlte und in einer Ecke des berühmten Malachitfaales Maria erblickte. Unwillkürlich blieb er eine Minute stehen und betrachtete das sich ihm darbietende Bild.

Eine Gruppe von Offizieren und Zivilisten umdrängte die schöne Millionärin, die hoch und schlant in freier stolzer Haltung wie eine junge Königin die Huldigungen entgegennahm. Wieder wählte eine weiße Spitzen-toulette in weicher Linie stehend an ihrer edlen Gestalt herab und fiel in einer langen Schleppe aus. In dem schlicht frisirten Haar prangte ein Diadem aus Brillanten und Rubinen. Eine Kette aus den gleichen Steinen schlang sich zweifach um den schneeweißen Hals und fiel in langen Enden bis weit über die Taille, unten in einer Art von Franse auslaufend, die nur aus Brillantschnürchen gebildet wurde. Marias Rechte spielte mit ihrem Fächer, und auf ihrem Antlitz lag ein Ausdruck gequälter Langeseweile. Plötzlich, wie magisch von seinem Blick angezogen, hob sie die Lider, und ihre Augen leuchteten auf. Eine herrliche Bewegung, und rüch-sichtlos ließ sie die Herren stehen und wandte sich Randell zu, der sich tief verneigte. Man gab ihr erstaunt und verlegt den Weg frei.

„Geben Sie mir Ihren Arm, Herr Doktor," sagte sie laut und ruhig, „ich möchte mich ein wenig nach meiner Freundin umsehen.“

Boris reichte ihr mit nochmaliger Verneigung seinen Arm, auf den sie leicht ihre Hand legte. „Guten Abend, gnädiges Fräulein," sagte er, „ich freue mich, Ihnen beruhigenden Bericht geben zu können. Fräulein Sachling wurde soeben von zwei deutschen Damen in den Wintergarten geführt, der heute einen wunderbaren Anblick blühender Rosenbeete bietet.“

„So lassen Sie uns ihr folgen," entgegnete sie laut und neigte sich leicht nach der Seite ihrer Verehrer. Leiser fuhr sie dann fort: „Sie kamen zur rechten Zeit. Ich konnte diese Banalitäten nicht länger mitanhören.“

„Fürchten Sie nicht, die Herren mit Ihrem etwas brüsten Abgang verlegt zu haben, gnädiges Fräulein?"

„Sie kennen mich schlecht, Herr Doktor, ich fürchte gar nichts!" Maria schüttelte den Kopf, daß Strahlengarben aus ihrem Haar ausloderten.

„Die Herren werden, was mir ja im Grunde gleichgültig ist, einen Haß auf mich bekommen, weil ich Sie entführe," meinte Randell, „Sie waren der Mittelpunkt aller Huldigungen.“

„Die doch im Grunde nur dem Gelde meines Vaters galten," sagte sie bitter. „Glauben Sie, diese Fürsten, Grafen und Barone würden mich beachten, wenn ich nicht Fräulein Tarasow wäre?"

„Ihre Erscheinung, mein gnädiges Fräulein, ist derart, daß Sie auch dann wohl der Mittelpunkt jeden Festes wären. Seien Sie nicht undankbar gegen Ihr eigenes Ich.“

„Bitte, ersparen Sie mir die Komplimente, Herr Doktor," rief sie herab, „daß ich nicht häßlich bin und nebenbei schöne Toiletten und wunderbaren Schmuck trage, höre ich so viel, daß mir längst jede Freude daran vergällt ist. Im Ausland, da haben sie wenigstens noch meinem Geist, meinem Wissen und Können gefragt. Da habe ich mit Männern ernste Gespräche führen können! — Aber hier, es eilet mich an, daß kein Russe etwas anderes in mir sehen will, als das schöne Weib und die Tochter Tarasows.“

„Geld ist Macht, mein gnädiges Fräulein, benutzen Sie es als Ihren Sklaven; aber lassen Sie es sich nicht zum Fluche werden, der Ihnen Selbstvertrauen und Lebensfreude nimmt und Sie mit Mißtrauen erfüllt," entgegnete Boris leise und warnend. Er fühlte eine heiße Sympathie mit dem Mädchen an seiner Seite. „Zu leicht wird aus dem Sklaven Gold ein Tyrann.“

„O," stieß sie bitter mit vibrierenden Lippen hervor. „Gott sei Dank, daß ich diesen Tyrannen durchschaut habe in seinen Werkzeu. Wenn Sie wüßten, wie mich diese Mißgiffträger anekeln, die um meine Hand wipfeln, die vor mir im Staub liegen und sich treten lassen, verhöhnen lassen, nur um sich mit dem Gelde meines Vaters ihre Wappenschilder zu vergolden, um ein faules Dasein führen zu können und ihre Schulden zu zahlen. Ich kenne diese —" Maria hob den Kopf und blickte fragend zu Randell

empor. Es schien ihr, als wäre ein Zuden durch seinen hünenhaften Körper gegangen. Sein Teint schimmerte fahl, und seine rote Narbe glühte. Ghe sie noch eine Frage des Erkennens an ihm richten konnte, sah sie ihn mühsam lächeln und sich verneigen.

Vor ihnen stand plötzlich am Arme ihres Sohnes die Fürstin Kalatow und hob lachend den Fächer. „Wolla, mon beau, mon bien joli Mars," rief sie mit ihrer etwas grellen Stimme, „das nenne ich, en effet mon cher gaut!" Sie haben mit sicherem Blick in Maria Sergejewna „la plus belle de mes salons" herausgefunden. Aber das schadet nichts, „cela ne fait rien du tout," sie sehen wunderbar nebeneinander aus. Einer ist die beste Folie des andern, „parole d'honneur!"

Randell verbeugte sich etwas belommen. „Durchlaucht belieben!"

„Gar nicht, beliebe ich, Doktor! „Ihre Frau, das habe ich Ihnen oft gesagt. Darum ziehe ich dies Kind in mein Haus, darum hielt ich Sie fest. Sie Böser, ist das netre amitie? So lange in Moskau und so selten bei mir? Das hätte ich mir anders gedacht!" Die lodernen Augen strahlten Randell an. In ihrem goldgelben, mit weißen Perlen besetzten Sammetkleide stand die kleine, als Schönheit bekannte Fürstin vor dem hochgewachsenen Paare. Sie lautete auf seine Worte mit einem Ausdruck von verhaltener Leidenschaft in dem unregelmäßigen, jamaikanischen Gesicht. Dabei hielt sie den Arm ihres hiebzehnjährigen Sohnes trampfhaft fest.

„Est ce que vous vous rappelez, Docteur?" flüsterte sie plötzlich. „Den Walzer spielten sie auch an jenem Abend in Nizza, als wir am Meere standen. Es war herauschend, n'est-ce pas?"

Für die große Mondaine müßte dieser Anblick doch vielleicht noch verlockender sein, Durchlaucht!" sagte Boris kühl und wies in die prunkhaften Räume, auf die schmachtende hin und her wogende Menschenschaar. „Doch haben Durchlaucht, wie ich höre, in Ihrem Wintergarten den Süden in Rußlands Winter gezaukelt. Das gnädige Fräulein und ich wollten gerade —"

„Ach, Wuitostschew (Hohheit)!" rief die Fürstin zerstreut und hob das Lognon vor die kurzfristigen Augen. „Ne vous derangez pas!"

Durch ihre Hausfrauenpflichten absorbiert, achtete sie nicht mehr auf das Paar, sondern rauschte davon, dem einretenden hohen Herrn entgegen. Mit eidechsenartiger Geschmeidigkeit bewegte sich die graziöse Gestalt, so daß der Sohn der jugendlichen Mutter kaum zu folgen vermochte.

Schweigend schritten Randell und seine Gefährtin weiter. „Wir müssen durch die kleine Naspigallerie gehen," hatte Maria kurz gesagt und ihm, dem noch Fremden, damit den Weg gemiesen. Eine tiefe Verstimmung hatte in ihr Boden gefaßt, ohne daß sie sich den Grund erklären konnte.

Nach der strahlenden Helle, der heißen, parfüm- und blumengeschwängerten Luft der überfüllten Festhalle erschien ihnen der riesige Wintergarten kühl und ruhig. Ein verborgenes Orchester spielte auch hier schwele, weiche Weisen. Die Springbrunnen plätscherten. Gestalt vertheilte elektrische Beleuchtungskörper spendeten mildes Licht, und aus den zahllosen Rosenbeeten und Stellagen mit Rosenstöden zog ein süßer Duft durch die geheizte Glashalle, deren kiesbestreute Wege sich zwischen hohen Palmenbäumen und kunstvollen Gehäusen hinzogen. Von der Mitte des Raumes her, wo eine fontaine lumineuse sprang, ertönten lachende, plaudernde Stimmen.

„Bitte, bleiben wir hier," sagte Maria leise und warf sich in einen tiefen Sessel aus hellem Korbgewebe.

Boris nahm neben ihr Platz. „Es wird Ihnen auch nicht zu kühl sein, gnädiges Fräulein?"

„Dante, nein! Ich bin sehr abgeleitet." Müde lehnte sie den Kopf zurück und schloß die Augen.

Wieder kam es über ihn wie eine Leidenschaft, in die sich heißes Mitleid mischte. Am liebsten hätte er das herrliche Geschöpf an sich gerissen und gefragt, was in ihr vorgebe. — De fühlte sie seinen forschenden Blick und hob die Lider.

„Gaben Sie einst zu der Fürstin räuber-Beziehungen gehabt?" fragte sie.

„Gnädiges Fräulein," stieß er maßlos überrascht hervor.

„Bitte, fagen Sie mir die Wahrheit!" flehte sie.

„Und ich bitte Sie, mir Indiscretions zu erlassen. Ueber solche Dinge spricht ein Mann nicht," entgegnete er bestimmt.

„Das genügt mir, Herr von Randell," sagte sie heiser. „Doch, bitte, erklären Sie mir den für mich räthselhaften Zauber dieser Frau auf Ihr Gesicht!"

„Die Fürstin Kalatow wirkt durch

Ihre bezaubernde Liebenswürdigkeit, ihr geistvoll sprunghaftes Wesen und ihre Begeisterungsfähigkeit für alles Schöne."

„Sie hat alles, was mir fehlt! Und doch muß auch ihr das Leben ihre Illusionen jung geraubt haben. Auch sie wurde um ihres Geldes willen gekauft und dann beiseite gestochen und getränkt. Wie konnte sie sich all diese Eigenschaften wahren, ohne verbittert zu werden?"

Randell verbarg ein Lächeln, als er seinen langen Schnurrbart strich. Er wußte, auf welche Weise die blutjunge Frau sich einst über alle Enttäuschungen fortgebracht hatte. Er sagte sich auch, daß Marias Natur sich niemals auf diesem Wege befreien konnte. „Reiden Sie der Kalatowa nichts, gnädiges Fräulein, ich vermute, auch sie hat ihre „heures noires". — Aber was um Himmels willen veranlaßt Ihre blühende Jugend zu all diesen Fragen und Vergleichen?"

Das junge Mädchen stieß ein kurzes Lachen aus. „Sie sollen es erfahren, Doktor von Randell!" sagte sie hastig. „Ein einziges Mal habe ich an die Liebesversicherungen und Schwüre eines Mannes geglaubt. Ich stand vor meiner Verlobung mit ihm. Da erfuhr ich, daß er nicht nur ein glühender Anbeter meiner eigenen Mutter gewesen, sondern daß er auch zur gleichen Zeit, wo er mich an seine unbekohene Liebe glauben ließ — in Petersburg der Kalatowa huldigte und ihr Geschenke sandte, welche er auf eine spätere Verheirathung mit mir hin bei Kunsthandlern und Juwelieren borgte. Und dieser Mann war ein Balte wie Sie."

Der junge Arzt beugte sich vor, ergriff ihre Hand und preßte schweigend seine Lippen darauf. „Solche Erlebnisse können verbittern, Maria Sergejewna," sagte er leise, „aber es ist nicht jeder ein Schuft!"

„Sie finden also auch ein solches Benehmen schuftig? Meine Eltern wollten meine Ansicht darüber nicht verstehen!"

„Sie müssen die Ihren falsch verstanden haben, gnädiges Fräulein," entgegnete er heftig, „denn über eine Schurkerei gibt es doch nur ein Urtheil."

„Seit heute Vormittag habe ich Vertrauen zu Ihnen, Herr Doktor." Sie ertönte bei diesen Worten.

„An Herz klopfte. Ich hoffe, mich dieser Ehre noch würdig erweisen zu können."

„Dieses Geld, dieses Firtelgala," sie wies auf ihre Juwelen, „sind mein Fluch! Ich wünschte, ich wäre ganz arm, damit ich wenigstens an mich und an andere glauben könnte, nicht sich fernerlich fort."

Boris föhlt sein Blut rasen. „Maria Sergejewna," sagte er tonlos, „wie können Sie so freudlich sprechen? Muß man Ihre stolze, reine Seele, Ihre hohe Schönheit nicht lieben auch wenn Sie arm wären, blutarm?"

„Da sind Sie? Hier im leeren, kühlen Winter! Und werden überall gesucht," rief Frau Tarasow schill, hinzuraufend. „Maria! Fürst Bariansky sucht wie verzweifelt seine Dame. — Man geht zur Tafel! — Doktor, ich habe mir Sie erbeten."

5.

„Nun, wie ist die Schlittensfahrt verlaufen, Doktor?" Graf Made schenkte sich ein neues Gläschen Vitor ein, warf die angerauchte Pappros in den Aschebecher und entzündete eine neue.

Der Gefragte lag in einem tiefen Sessel, die Arme müde auf die Lehnen gestützt, den schönen Kopf seitlich gegen die Rückwand geschmiegt. Er sah bleich und übermüdet aus. Jezt hob er die gesenkten Augenlider und blickte seinen Gast forschend an. „Es war wieder ein echt russisches Fest mit sinnlosen Schwelgereien bei der Tafel, mit unerhörtem Aufwand an Blumen und Geschenken. Der Fürst konnte sich nicht genug thun. Wir haben gepreßt, getanzt und nebenbei gejout — verfluchte Kartenspielerci hierzu-lande!"

Der Offizier beobachtete den Sprechenden scharf. „Nun, die Troitenfahrt durch die Winterlandschaften hat doch auch ihren Reiz. Besonders, wenn man eine so schöne Schlittensherrsinn neben sich hat wie Sie!"

„Das rasende Jagen durch die schauerliche, vereiste Einsamkeit verschneiter Waldungen und Dorfschaften könnte einen Reiz haben, wenn nicht Sturmwind und Kälte jedes Gespräch unmöglich machten. Erst auf der Rückfahrt hatten wir den Wind im Rücken und konnten einige Worte wechseln."

„Sie sind ein besonderer Kauz!" Made lachte kurz auf. „Alle Welt erwartet Ihre Verlobung mit der schönen Tarasowa. Wenn man jedoch in Ihre Nähe kommt und Ihre Unterhaltung belauscht, so hört man nichts als philosophiren und politikiren. Sie Deutschen bleiben selbst in der Liebe dottrinar!"

„Maria Sergejewna und ich haben bisher wenig an Liebe und Verlobung gedacht, mein Theurer."

„Aha, Sie retten Rußlands Zukunft?" spottete der Graf. „Auch eine Verurtheilung der unbeschäftigten Intelligenz. Mich würde es nicht wundern, wenn die Tarasowa sich nächstens als Studentin inskribiren läßt, um den Bombenverfern näher zu

sein. Ich hoffe nur, daß Sie vorher den wilden Vogel einfangen!"

„Was berechtigt Sie zu dieser Annahme?"

„Ihre und Maria Sergejewnas Blicke und Behaben, mein Lieber! Wie zwei Pole treiben Sie aufeinander zu, wenn Sie in einem Raum zusammen sind. Machen Sie schon ein Ende, zum Teufel, die Partie ist nicht schlecht!"

Boris sprang jäh empor und durch-eilte schweigend mit gerunzelten Brauen sein Zimmer. Endlich blieb er vor Made stehen, der auch ihm längst ein Freund geworden war. „Es geht nicht!" sagte er heiser.

„Und warum, wenn man fragen darf? Fehlt die Liebe?"

„Nein; aber meine Ehre verbietet es mir!"

„So sind Sie anderweitig irgend-wie engagirt?"

„Nein; aber gerade nach dem, was mir das Mädchen in vertrauten Gesprächen mitgetheilt, hat sie es mir unmöglich gemacht," entgegnete Boris schwer. „Und mit welchem Rechte sollte ich wohl vor den alten Tarasow treten? Woraufhin?"

„Erlauben Sie mal, theurer Freund, ganz abgesehen von Ihrem außergewöhnlichen Aeußeren sind Sie doch für diesen Kupjez (Kaufmann) immerhin ein Baron Randell."

„Der zweite Sohn eines kleinen baltischen Adligen, von dessen Vermögen selbst unter andern Verhältnissen nicht allzuviel auf mein Theil käme, bei dem Kinderlegen unserer Familie! Während dieser Kupjez sich mit seinen Millionen einen Fürsten kaufen kann."

„Nun, die Begriffe von kleinen und großen Theilen sind recht verschieden. Friedrich lebt in Petersburg durchaus als Grandseigneur," erwiderte Made ruhig.

„Mein Bruder war weiser in der Wahl seiner Pathen, von denen der eine ihm eine große Rente zum väterlichen Zuschuß zugibt. Auch ich habe leider als Grandseigneur gelebt und lege dieses Dasein hier munter fort. Da mein Beruf mir aber vorläufig noch nichts trägt, so —"

„So könnte Tarasow Sie in seinen Fabriken anstellen oder durch seine Beziehungen Ihnen folgende große Einnahmen verschaffen, welche aber durch Maria Sergejewnas Mitgift ohnehin gesichert sind. Das Mädchen, welches ich scharf beobachte, zeigt zum erstenmal warmes Interesse für ein männliches Wesen. Noch mehr, es —"

Randell stampfte ungestüm mit dem Fuß auf den Boden. „Lassen wir das Thema fallen," sagte er gequält, „was Sie mir da noch zugeben, macht mir ja eine Werbung erst recht unmöglich. Als Mann von Ehre will ich weder als Habenichtse meinem Schwiegervater alles verbanten, noch das Mädchen, welches ich so hoch verehere, in seinem heiligen Vertrauen täuschen. In Riga wird eine Balanz am Krankenhaus eintreten. Ich werde mich um die freierwerbende Assistentenstelle bemühen."

Der Graf entgegnete darauf nichts. Auch er erhob sich und nestelte an seiner Uniform. „Ein jedes ist seines Glückes Schmied, thun Sie also, was Sie nicht lassen können, Randell! — Aber noch einmal möchte ich Ihnen die Vortheile dieser Heirath vor Augen führen, welche durch Maria Sergejewnas Javort alle Schwierigkeiten besiegt; alle!"

„Glauben Sie, daß erst Sie kommen müssen, um mir diese Vortheile zu erläutern?" fragte Boris mit bitterem Spott. „Genügt es Ihnen nicht, daß ich Ihnen meine Liebe für Maria einfach, rückhaltlos betenne? Und dennoch würde ich niemals — Ehrenwort — niemals um sie werben! Ich kann es nicht, ich darf es nicht und will es nicht, solange —"

„Lassen wir aber nun das Gespräch, Made, und sorgen Sie sich nicht um mich. Wenn die Bogen über mir zum Aufschlag kommen, dann werde ich eben die Scheratienska heirathen. Ihr Vater ist ein Millionär wie Tarasow. Wo die Millionen herkommen, bleibt sich ja schließlich gleich. Der eine ist ein Genie der Arbeit, der andere ein Genie der Schurkerei!"

„Pfui Teufel, Randell, mit solchem Pack amalgamirt man sich nicht!" rief der Offizier.

„Warum nicht?" spottete Boris bitter. „Vor dem alten Scheratiensky lrauche ich mich nicht zu geniren. Der muß fertig sein, wenn er einen — einem Mann wie mir die Schulden zahlen darf. Und seine edle Tochter, die mich schon jetzt mit ihren Briefen und Blumen und Fensterpromenaden verfolgt, wird schon mit dem glücklich sein, was ich ihr gebe. Die verlangt nur meinen Titel, meine Person; nicht mehr!"

„Und Ihre vornehme Familie? Mensch, sind Sie toll? Wollen Sie die Scheratienska vielleicht nach Randellhof bringen? Diese Bande wagen Sie auch nur neben Ihre Eltern und Geschwister zu denken. Pfui, Sie sind ja verrückt!" Der Graf stieß diese Worte im Zorn heraus. Sein Antlitz hatte sich roth gefärbt.

Boris klopfte ihm auf die Schulter und lachte bitter. „Noch brauchen Sie sich nicht aufzuregen, Sie haben recht, ich bin verrückt. Aber meine Lage macht mich dazu! Kommen Sie,

Einwurf.



„Wita ist denn der Puppauer-Kaverl der Brandstiftung überführt worden?"

„A Schachtel rothe schwedische Zündhölz, daß er sich in der Stadt drin kauft hat, hat ma' am Brandplatz g'fund'n!"

„Ja, ja, daß neudödischen Sachen!"

mich verlangt nach Champagner und Mußt und Weibern! Ich habe Lust, all das, was mich bedrückt, in wüstem Gelage zu vergessen. Ist man erst so weit wie ich, dann kommt es schon auf eine Orgie mehr oder weniger nicht an!" Er eilte auf seinen Schrank zu und nahm Pelz, Mütze und Ueberschuh heraus.

Während er sich umschaute, stand Graf Made in erstem Sinnen verloren. Die Rahlheit dieses Raumes mit seiner verwöhnten, schätzbaren Eleganz, das ganze „Nummernhotel", in dem eigentlich neben Junggesellen nur noch einige Damen eine fragwürdige Existenz führten, bedrückte ihn. Sein eigenes reiches Garconlogis; die altwätherliche Eleganz, der solide, peinlich saubere Haushalt von Randellschöfontaunen stand vor seinen inneren Augen. Und ein tiefes Mitleid mit dem schönen jungen Arzte überkam ihn. „Sie sind kein Lebenskünstler, Randell," sagte er plötzlich.

„Ich habe in meinem Vaterhause und später in der Pension nur beien und mich durch kennen gelernt. Die eiserne Disziplin lastete so schwer auf mir. Als ich meine Erziehung zur Lebenskunst dann als Student in die Hand nahm, fand ich wohl auch nicht das Richtige. Ich fühlte mich beständig zwischen Idealern und Bösem hin und her gestochen. Wer weiß, ob ich meinen Schmerzpunkt je finde?"

Der Offizier schaltete seinen Säbel um und lachte dabei. „Sehen Sie einmal an, mein Freund, also auch die Herren Stubirten können an dem gleichen Uebel kranken wie wir? Wie viele meiner Kameraden laboriren bis in die höchsten Chargen noch an dem Leichtsinn ihrer Leutnantstage! — Aber nur einmal ernst gesprochen, Doktor," fuhr er bedeutsam fort, „ich bin in ganz geordneten Verhältnissen, wenn es sich bei Ihnen nur um lurnige Selbstbarg handelt, so stehe ich zu Ihrer Verfügung. Ehrenwort, ich fasse eine Ablehnung meines freundschaftlichen Anerbietens als Beleidigung auf!"

In dem Arzte entspann sich plötzlich ein jäher Kampf. Die Sorgen vergraben ihn fast. Die Schulden und die Wucherzinsen wuchsen rapide. Schon hatte er neue Quellen suchen müssen. Aber auch diese hatten sich ihm nur erschlossen auf seine in ganz Moskau beschriebenen Beziehungen mit Maria Sergejewna hin. Der Geldverleiher hatte es ihm deutlich genug zu verstehen gegeben, daß sein Kredit unbefristet war, sobald er den Termin der Verlobung betanktegeben würde. Boris hatte ihn zornig und hochmüthig angefahren. — Sollte er Mades Anerbieten benutzen? Schon wollte er sich dazu entschließen, da fiel ihm das letzte Schreiben seiner Mutter ein:

„Gharascho, also auf Wiedersehen! Jomoschtschid! Made rief einem eiligst heran jagenden Kutscher seine Adresse zu und fuhr davon.

Boris von Randell schritt, in die schwere Gedanken verfunken, über die belebte Iwerstaja. Plötzlich wurde er angerufen und sah sich um. Ein heifer Schred durchquakte ihn, denn auf dem Damm hielt jetzt ein Schlitten, in welchem Fräulein Sachling und Fräulein Tarasow saßen. Hastig eilte er hin und begrüßte die Damen, welche ihm herzlich die Hand schüttelten.

„Wir haben im Strafnoßkloster die wunderbaren Kapella-Ghäre bewundert und für Marias Krippe und Kleinkinderschule in der Fabrik Aufträge gegeben," plauderte Margot festlich. „Die Matuschka tennt Maria schon lange und hat uns das Kloster gezeigt. Nein, wie interessant! Und wie die Nonnen striden und näher! Dies Moskau ist einzig! Heute Vormittag waren wir mit großer Begleitung auf dem Trödelmarkt am Esu-charener Wasserburm."

Maria blickte forschend in Boris' Augen. Ohne auf die sprudelnde Verbeamtent der schwangenen Freundin zu achten, fragte sie ihn: „Sie sind heute auch zum Konzert im Adelsklub, Herr Doktor?"

„Nein, gnädiges Fräulein, ich habe mit meinen Bekannten eine Verabredung. Und — ich dachte, die Damen sind heute zum Ball eingeladen?"

„Ja, wir fahren direkt vom Konzert aus hin. Sie haben sich schon einige Tage nicht sehen lassen. Warum kommen Sie nicht zum Diner? — Ich habe mir schöne Stiche bei Awangow gekauft, die ich Ihnen zeigen möchte. Es sind englische Originale."

„Ich werde mir in den nächsten Tagen die Ehre geben, gnädiges Fräulein!" entgegnete Randell, sich tief verbeugend.

„Und dann verabreden wir endlich den Tag, wo Sie uns das Findelhaus zeigen werden. Nicht wahr, Herr Doktor?" bettelte Margot.

„Die Damen haben nur über mich zu befehlen. Ich habe ja täglich Dienst!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Kohlenpreis geht in die Höhe — eine philanthropische Maßnahme des Kohlentrusts: damit die armen Leute nicht so viel Kohlen verbrennen ...

Haarsträubend ist jedenfalls die Tatsache, daß jetzt auch die falschen Haare im Preise getiegen sind.

Seufzend sagte jemand: „Erfolge machen nicht glücklich — solange Konkurrenten auch welche haben!"

„Weiß er viel?" — „Er weiß, daß er nicht viel weiß, aber er weiß genug, andere nicht wissen zu lassen, daß er nichts weiß."

„Ich danke Ihnen," sagte er noch